

Lisa Krusche

Für bestimmte Welten kämpfen und gegen andere

Das Wasser leuchtete grün wie giftige Milch. Es schwappte sämig um Judith herum. Sie lag auf dem Rücken, mitten im Becken, die Arme ausgestreckt. An der Decke flirrten Reflexionen, das erinnerte sie an Videos von Polarlichtern. Es war schön sich vorzustellen, es wären welche, und sich von Melancholie hitten zu lassen. Judith war ganz allein; diese vergessenen Ruinen, die mal ein Schwimmbad waren, Jugendstil, mit Springbrunnen und Schmuck an den Wänden. Goldene Sonnen und steinerne Tiere. Fast alles zerbröckelt. Ein Echschwanz war noch da und ein Sonnenstrahl. Es kam einem vor, als wäre die Welt mal ein schöner Ort gewesen. Die Kuppeldecke hatte Löcher und vielleicht strahlten die Reflexionen des Wassers dort hindurch in den Smog. Judith fühlte sich ganz leicht. Sie machte nur Minimalbewegungen, um sich an der Wasseroberfläche zu halten. Ihre Haare und die Algen in der Tiefe bildeten eine Analogie. Manchmal brachte ein Wind das Schilf müde zum Wogen. Efeu und Moos und Farne. Eine Transformation, die die Steine zusehends verschwinden ließ. Ein modriger Geruch, der irgendwie angenehm reintriggert in der Bauchgegend, als würde man jemanden zufällig wiedertreffen, der einem sehr viel bedeutet hat. Hmm, Judith drehte sich und tauchte unter. Kurz war alles richtig. Befreit von den normalen Bedingungen des Körpers. Ruhig, nur Rauschen im Ohr. Was lebt hier, Plankton vielleicht, oder auch, das würde Camille gefallen, Seeanemonen und fluoreszierende Seeschmetterlinge, migriert und mutiert und jetzt dabei, dieses Becken in Beschlag zu nehmen, in dem mal Gruppen alter Menschen mit weißen Badehauben auf und ab hüpfen, Schwimnudeln zwischen den Beinen. Judith streckte die Hände aus. Wenn man doch mit den Tieren unter Wasser über Schallwellen kommunizieren könnte, gelbe Augen und unendlich viel Kraft hätte. Oder es wüchsen einem die Beine zusammen, in einem nachträglichen Schub Sirenomelie. Aber dann wäre man gefangen, ein menschlicher Fisch in einem Becken aus Regenwasser. Wenn die nächste große Trockenperiode kommt, müsste man sich auf schmerzhaft Weise rückübersetzen, was aber scheitern würde. Der nächste Regen würde dann alle Überbleibsel des zerstückelten Kadavers wegsülen. Oder, tja, man hätte jemanden, der einen in einem Rollstuhl bis zum Fluss fährt und von dort würde man durch das saure Wasser zum Meer schwimmen. Weit hinaus, während man das Plastik um einen herum in Bewegung versetzt. Von den Drohnen aus gesehen wäre man ein sich abmühender Punkt im Ozean. Untertauchen. Immer tiefer hinab in die unheimlichen Unterwelten, der Flossenschlag bringt die Gorgonien zum Wehen, immer tiefer hinab, dorthin, wo sich Tränen nicht mehr

weinen lassen. Oh Mann, Judith tauchte auf, hustete, schwamm zum Beckenrand und stemmte sich aus dem Wasser. Leitern gab es keine mehr, nur eine steinerne Treppe, aber sie mochte das glitschige Gefühl auf den algigen Stufen nicht. Sie schüttelte sich wie ein Hund statt sich abzutrocknen und zog sich einen schwarzen, übergroßen Kapuzenpullover und eine schwarze, übergroße Hose an. Sie kletterte in einen der Fensterrahmen, schob ein paar lose Holzlatten zur Seite und stieg nach draußen in die heiße Nacht, die erste heiße Nacht nach unendlich vielen Regentagen. Er war nicht mehr da, aber er hatte sich überall manifestiert, in den Gerüchen, in der Stimmung, in den Pfützen und in der Luft, die greifbar zu sein schien und sich sofort an den Körper klebte.

Sie sprang die zwei Meter nach unten und lief los, einen unbeleuchteten Pfad entlang, das war gut, weil man in der Dunkelheit verschwinden konnte, Schleichmodus auf, erst ab den Straßenlaternen wurde es knifflig, wenn man ihr ungünstig entgegenkam und ihre Gesichtszüge unter der Kapuze erkennbar wurden, na ja, sie rückte sich die P229 im Hosenbund zurecht und atmete ein. Es war niemand zu sehen, auch nicht, als sie auf eine größere Straße einbog. Viele der Laternen flackerten überspannt, die meisten funktionierten gar nicht mehr. Judith ging schnell, zielstrebig, nicht hektisch. Als würde es einen vor etwas bewahren, wenn die Leute aus der Gangart schlossen, dass man wohin gehörte, dass da jemand wartete, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort. Jemand, der sich Sorgen machte. Jemand, der suchen würde. Judith ballte die Fäuste in der Bauchtasche des Pullovers. Manchmal surrten Drohnen über ihr, von denen sie sich sagte, dass sie sich nicht für sie interessierten; die Blinklichter wie ein Ersatz für die Sterne, die nicht mehr zu sehen waren. Am Rücken und unter den Achseln lief ihr der Schweiß. Sie stieg über Haufen ungenutzter, rostender Scooter und wich dem sich türmenden Müll aus. Krüppelige Katzen fauchten nervös, als hätte sie vor, ihnen etwas zu tun. Judith schnalzte leise mit der Zunge, »ich versteh schon, ich will euch doch gar nichts«, die Katzen glaubten ihr nicht. Sie würden es noch begreifen, alle würden alles noch begreifen.

Das Hochhaus war das einzige Haus, das sich gegen den Horizont erhob. Ein Relikt aus einer Zeit, als man sich solche Bauten noch leisten konnte. Es trotzte beharrlich den Unwettern und Winden, der salzigen Luft, von der Judith sich vorstellte, sie käme vom Meer, das sich immer näher an die Stadt heranschlich. Eine graue, unberechenbare Masse, die eines Tages alles überschwemmen würde, die kleinen

Häuser und Hütten, die vielen vergilbten Wohnwagen. Und das Hochhaus würde aus dem Wasser herausragen, eine Insel ohne Hoffnung. Judith würde auf dem Balkon sitzen, ihren Hund auf dem Schoß, Vanillaflavourliquid im Vapo und auf die Türme der Fabriken und Labore schauen, die aus dem Wasser ragten wie die Arme von Ertrinkenden. Und dann Ausdauertrunk trinken, Parasegel anschnallen und ab, oder was? Judith grinste. Sie hörte auf durch die Nase zu atmen und öffnete die Haustür. Verwesungsgeruch und Urin und etwas nicht Ahnbares hielt sich seit Wochen im Treppenhaus. Es gab Dinge, die drehten einem den Magen um, egal wie tough man war.

Im Lila ihrer Wohnung senkten sich ihre Schultern. Die Wohnung leuchtete andauernd so ambient wegen der UV-Lampen für die Pflanzen. Sie züchtete hauptsächlich Sansevieria, weil deren Blätter ihr weise vorkamen. Und ein bisschen Marihuana. Manchmal dachte sie darüber nach, den Pflanzen embryonisches Gewebe zu entnehmen und es mit Steroiden aus ihrem eigenen Urin zu nähren. Dann hätte sie Transpeziespflanzen als Kinder und obwohl ihr das in gewisser Weise nice erschien, überwog das Gefühl, dass selbst das schon ein Zuviel an Mutterschaft war. Judith zog ihren Pullover und die Hose aus, das Shirt ließ sie an, obwohl es vollkommen durchnässt war und an ihr klebte. Sie warf alles auf den Boden. Die Wohnung war klein. Ein Zimmer, in dem ein Bett und am Fußende des Bettes ein Sofa stand. Auf dem Tisch davor zwei Bildschirme, daneben auf dem Boden der Computer. In einer Ecke die Küche, in einer anderen die Tür zum Balkon, der immerhin Platz für drei große Schritte in jede Richtung ließ. An den Wänden hingen Ausdrücke all der Mails von Camille.

Judi,

was machst du? Obwohl, ich kann es mir schon denken.

Manchmal ist es noch schwer zu fassen, dass wir nicht mehr beieinander sind. Ich träume von deinen Verletzungen, ich wache schweißgebadet auf von deinen Ängsten, automatisch drehe ich mich, um zu sehen, wie es dir geht, aber du bist nicht da, nur ich, und ich fühle mich schuldig und frei. Hier ist es immer noch aufregend, aber ich lebe mich mehr und mehr ein. Wir versuchen ungefähr alles über experimentelle, intentionale, utopische und revolutionäre Bewegungen aller Zeiten und Orte herauszufinden. Eine der

größten Enttäuschungen ist, dass so viele Bewegungen unter der Prämisse des Neuanfangs operieren, statt zu lernen, ohne Verleugnung zu erben und in einer beschädigten Welt unruhig und beunruhigt zu bleiben.

Judi,

wir haben jetzt beschlossen, dass wir vorbereitet genug sind, die ersten neuen Babys auf die Welt zu bringen. Es werden wahrscheinlich Symbionten von Fischen, Vögeln, Krustentieren und Amphibien sein. Ziemlich cool, was? Liest du meine Mails überhaupt? Ich frage mich manchmal, ob es für dich einen Unterschied macht, dass ich weg bin. Oder ob du sowieso und immer unverändert in dieser deep space Traurigkeit schwimmst.

Judi,

wie geht es den Pflanzen? Wie geht es der *galaxias*? Wie geht es dir? Stell dir vor, hier wird es vielleicht einmal Symbionten geben, die auch Schmetterlingsflügel haben, wie mein Avatar. Irre, was? Wir sprechen viel über Freundschaft als lebensbegleitende, verwandt machende Praxis und wie man sie verfeinern kann. Ich denke dann immer viel an dich.

Auf dem Boden standen überall, wo freie Fläche hätte sein können, die Pflanzen. Man musste sich um sie herumbewegen, als wäre man auf Expedition im Dschungel. Nur dass nie ein hungriger Tiger kam, um einen mit seinen schweren Pfoten niederzuringen auf den schlammigen Boden, wo man flach und verstört atmen würde, gleichzeitig ganz ruhig und vollkommen adrenalingschockt; gibt es ein Wort für die Sehnsucht nach der Schwere von Tigerpranken? Gibt es überhaupt noch irgendwo Tiger? Judith kochte sich Wasser. Sie goss es über zerbröselte Yumyum Nudeln, griff sich eine Packung gefriergetrockneter Himbeeren und einen Powerriegel mit Erdbeergeschmack, den sie nicht mochte, aber die Dinger waren billig und crazy gehaltvoll. Sie ging auf den Balkon, stellte das Essen auf den Tisch und setzte sich auf das uralte, früher mal blaue Cordsofa, neben ihren Robohund, den sie anschaltete, woraufhin der begeistert mit den Ohren wackelte. Seine Augen waren mit Duct Tape überklebt. »Hast du keine Angst, dass uns das Teil beobachtet«, hatte Camille gefragt, und Judith hatte gelacht und »Nein« gesagt, und Camille hatte gesagt, »Ich schwör, der tut's« und Judith hatte gesagt, »Du hast kein jailgebreaktes phone. Würdest du nicht bei mir sein, würdest du über Standardserver online gehen

und social media nutzen als wäre es nichts und jetzt fuckt dich dieses uralte Teil ab?«
»Ich hab halt nichts zu verbergen im Internet«, hatte Camille gesagt und Judith hatte
aufgelacht und Camille hatte sie böse angeschaut und Judith hatte »tut mir Leid«
gesagt und sie auf die Stirn geküsst und dem Hund die Augen zugeklebt. »Cool« hatte
Camille gesagt, »der muss doch echt nicht alles sehen«, und hatte Judith angelächelt
mit diesem gottverdammten sparkle in ihren Augen. »Weißt du«, sagte Judith zu dem
Hund, »ich hab neulich gelesen, die NSA hat mal einen Beschluss gefasst, der
verboten hat, Furbys in ihren Gebäuden zu benutzen, weil sie Angst vor
Überwachung hatten, na ja.« Sie nahm sich die Schüssel auf den Schoß und fischte
sich ein paar Nudeln mit den Fingern raus. »Weißt du überhaupt noch was Furbys
sind?« Aber der Hund wackelte nur wieder mit den Ohren und Judith aß die
restlichen Nudeln schweigend.

Der Hund war Fehlerware. »Ein richtiger guter Tomboy-Robohund«, hatte die
Dealerin gesagt und gelacht. »Ursprünglich wurde er in Seniorenheimen verwendet.
Aber dann hat man beschlossen, es sei günstiger, die Seniorenheime zu schließen.«
Sie lachte eigentlich die ganze Zeit vor sich hin, als wäre einfach alles ein großer
Witz. Ist es irgendwie auch, hatte Judith gedacht, die nur gekommen war, um sich
eine Waffe zuzulegen und sich dann in dem Verkaufsgespräch über Spielzeug
wiederfand. Die Dealerin war ihr von Anfang an vollkommen mystisch
vorgekommen. Sie hatte blaue Haare, die zu einem spitzen werdenden Turm von
ihrem Kopf abstanden, als würden sie nicht mit der Schwerkraft kooperieren. Aber
eigentlich war es wohl eine Art Farbpaste, die dafür sorgte; sie trug eine übergroße
pinke Fellweste und ein weißes Kleid und hatte riesige Lücken zwischen den Zähnen.
Aber ihre Waffensammlung war auch riesig, also nvm. »Nimm die P229,
Schätzchen«, hatte die Dealerin gesagt, »die ist echt retro, aber effektiv. Ein
Überbleibsel der Polizei.« Dann hatte sie wieder gelacht und es war nicht klar
geworden, warum. Vielleicht, weil Erinnerungen an Institutionen wie die Polizei
einfach zum Lachen waren, vielleicht aber auch, weil ihr ein Wort wie »Überbleibsel«
eingefallen war. Judith hatte genickt und das Geld hinblättern wollen und die
Dealerin hatte gesagt »komm mal mit« und sie in ein Nebenzimmer geführt, das bis
oben hin voll mit verdammten Robotern war. »Guck dir das an«, sagte die Dealerin,
»das sind Furbys, kennst du Furbys?«, und hatte ihr weird aussehende kugelförmige
Felldinger hingehalten, die Judith mit ihren paranoiden Augen anstarrten. »Oder
vielleicht willst du lieber eine Robbe? Oder so etwas?« Und dann hatte sie eine Art

Fuchsschwanz auf den Boden geworfen, der an einem Ball hing, der sich mechanisch über den Boden bewegte, das Fuchsschwanztier immer hinter sich her. »Irgendwie brutal«, hatte Judith gesagt und die Dealerin hatte »aha, so ne Softe biste« gesagt und ihr den Robohund angedreht. »Wie echtes Fell, fühl mal«, und Judith hatte den Hund genommen, um möglichst schnell der Umgebung zu entkommen, die ihr zunehmend horror vorkam, und ein bisschen, weil der Hund wirklich flauschig war. Als sie nach Hause kam, hatte Camille auf dem Bett unter dem Moskitonetz gesessen und gelesen. Sie ist so aus der Zeit gefallen. Judith hatte im Türrahmen gestanden und sie angesehen, bis Camille es bemerkte.

»Hör mal«, hatte sie gesagt, »das Erlebnis, dass wir auf einem Stern leben, muss alles bestimmen. Welch unfassbare Gnade, auf einem Stern dahinzufiegen. Ich war mit dabei. Das will ich nutzen und darleben. Bis zum letzten Atemzug. Schön oder?«

»Hippiemäßig«, hatte Judith gesagt. »Hab ne Waffe und nen Hund gekauft.«

»Was? Warum denn?«

Judith war zu ihr aufs Bett gekommen und hatte den Hund neben sich gelegt.

»Wollte nicht unhöflich sein und die Frau wollte den Hund irgendwie loswerden.«

»Die Waffe.«

»Sicherheit.«

»Du spinnst doch.«

»Ach komm, nicht schon wieder, du weißt es doch selber.«

»Es ist doch schon lange nichts mehr passiert.«

»Aber es kann, kapiert, es kann jederzeit.« Judith hatte die Faust geballt, die Knöchel standen weiß hervor. Eine Mücke, die ihren Weg durch das Moskitonetz gefunden hatte, surrte um sie herum. Sie landete auf ihrem Arm, Judith schlug zu, aber die Mücke hatte schon gestochen, blutig klebte sie an ihrer Haut. »Ich mach kein Glücksspiel aus meiner Existenz«, hatte Judith gesagt. »Du weißt doch, es ist nur kranker Zufall, wenn es einen nicht trifft.«

»Wir müssen einfach ein bisschen besser aufpassen«, hatte Camille gesagt, und da waren Judith die Tränen gekommen und sie hatte gejault als wäre sie ein Robohund mit bug, unfähig aufzuhören. »Ist schon gut, tut mir leid, ich weiß schon, dass das dumm war«, hatte Camille gemurmelt und Judiths Kopf auf ihren Schoß bugsiiert, »es tut mir leid, wirklich, ich will dir immer sagen, dass alles gut wird, auch jetzt noch, aber die Welt gibt das wohl einfach nicht her.«

camille würde es dir gefallen eine meerjungfrau zu sein? man müsste es nur anders nennen

camille stell dir vor wie irgendwann mal meerjungfrauen das geschmolzene eis in den mondkratern bewohnen

camille ich glaube wirklich der robohund wollte uns nie was böses aber ich verstehe schon was du meinst

Judith schickte keine der Nachrichten ab. »Utopien«, flüsterte sie vor sich hin, während sie sich die Himbeeren in den Mund schob, »Neu Gauley und Monarchfalter. Was soll das?« Sie schaute den Hund an, der aber nur so dasaß, stolz wie eine Sphinx und blind wie ein Fisch. Sie steckte sich earpods in die Ohren und spielte Aufnahmen von Walgesängen ab, die sie in einen luziden Zustand versetzen; die Augen halb geschlossen, die partiell gleißenden Lichter der Stadt wurden zu Geisterflecken auf ihrer Netzhaut. Man kann sich den Kämpfen nicht entziehen. Es geht nur darum, wer am Ende noch lebt. Ich wünschte, ich könnte in Photonenstrahlen baden und dann overkill. Judith richtete sich auf. »Zocken?« Der Hund wuffte metallisch, Judith klemmte ihn unter den Arm und ging nach drinnen. Sie nahm eine Packung Krümeleiste, Zitrone, warf drei Hände davon in eine Glaskaraffe, goss Wasser darüber, sah kurz zu wie die Krümel sich langsam in Schlieren auflösten, dachte an Geister und Algen in der Tiefe, dann setzte sie sich und den Hund auf das Sofa und startete den Computer.

Das MMOG *galaxias* war das einzige Spiel, das sie spielte, abgesehen von einigen seltenen Partien *Goaty*, einem Spiel, das mindestens so oldschool war wie Furbys, und wo es darum ging, mit einer Ziege möglichst viel Schaden anzurichten, indem man Dinge rammte oder sie mit der eigenen Zunge durch die Gegend schleuderte. Die gottverdammte Ziege hat längst kapiert, was es bedeutet, in die Gegenwart einzubrechen. Die Zeit gehört denen, die nicht lockerlassen. Die Zeit gehört den Ziegen. Judiths Avatar gorgo_1368, Vibraniumanzug, Schlangenhaare, Schwert in der Hand, materialisierte sich genau dort, wo sie ein paar Stunden zuvor verschwunden war. Die Sonne stand tief in einem seegrünen Himmel, zitronengelb und mit ausfransenden Rändern hing sie über einem Berg, der aussah wie Schichten von Honigwaben. gorgo_1368 stand zwischen Kornblumen und Gräsern, den Blick Richtung Berg. Judith drehte sie um und lies sie in die entgegengesetzte Richtung laufen, durch eine sumpfige Landschaft. Es waren keine anderen Avatare zu sehen,

die map war unbeliebt, weil man sie gut kennen musste, um nicht in den Sümpfen unterzugehen und weil es hieß, es gebe hier nichts zu holen, diese Trottel. gorgo_1368 stieß einen Pfiff aus und ein geflügeltes Pferd lief ihr über die Ebene entgegen. Es schnaubte, als es vor ihr zum Stehen kam. Judith öffnete ihre Tasche und ließ gorgo ein paar Haferflocken an das Pferd verfüttern. Auf der Handinnenfläche des Avatars blieben lange feuchte Staubspuren zurück. So sieht Frieden aus: staubiger Schnodder aus weichen Nüstern. gorgo schwang sich auf das Pferd und es trabte los. Das Pferd trug dabei unentwegt Gedichte vor, es bediente sich dafür eines von Judith vorgegeben Wortschatzes.

»Pommesdunst über der City
Der Himmel leuchtet rosa blau
Das ist die Fritteuse
Was in den Himmel abglitzt
In meinem Bauch ist Sience Fiction
Oder wie zwei Wale die miteinander reden
Es ist nicht immer alles crispy clean
Wie die Glasur von Frosties«

Judith verstand nicht viel von Lyrik und sie hatte das Gefühl, dem Pferd ging es genauso. Es kam vor einer kleinen, unauffälligen Hütte zum Stehen, davor war ein Bot, lange, verfilzte, rote Haare unter einer Trappermütze, die eigentlich noch ein halber Fuchs war, mit leeren dunkeln Augen, ein langes, blaues, kompliziert gerafftes Kleid mit dreckigem Saum, als gorgo vom Pferd glitt und sich näherte, tauchte über seinem Kopf schließlich der Name Cassandra auf. Der Bot schien gorgo keine Aufmerksamkeit zu schenken, schaute nur kurz auf, und murmelte dann unentwegt vor sich hin: »Weder zur Furcht noch zu Hoffnung besteht Grund, sondern nur dazu, neue Waffen zu suchen. Du musst die technoplanetarischen Schichten nach einer anderen Art des Zusammenseins absuchen. In einem Netz aus Fäden und Verbündeten ist eine teilweise Erholung und ein gemeines Weitermachen möglich.« Cassandra hob den Kopf und schaute an gorgo vorbei, Judith direkt in die Augen, »wtf, was ist das, creepy irgendwie«, Judith sippte ein bisschen von dem Eistee zur Beruhigung und griff nach dem halben Joint, der noch im Aschenbecher lag, zündete ihn an, und schickte gorgo, den Joint im Mundwinkel hängend, in die Hütte, bloß weg von dem verwirrten Bot. Am anderen Ende des Raums saß auf einem steinernen Stuhl mit Lehnen, die zu Löwen gehauen waren, ein weiterer Bot. Sie hatte ein

langes, fast durchsichtiges Kleid an. In den Händen hatte sie ein Glas und einen Stab, zu ihren Füßen lag auf einer Seite ein Haufen getrockneter Kräuter und auf der anderen ein Wildschwein, das bräsig wirkte und gleichzeitig eine untergründige Bedrohung ausstrahlte. Es grunzte, als gorgo sich dem Bot näherte. gorgo steckte das Schwert ein und verneigte sich. Sie legte funkelnde Rubine und eine soul bow vor dem Bot ab, der nickte und deutete auf die Kräuter vor sich. gorgo griff sich ein paar der Buffs. Sie zu konsumieren, würde dafür sorgen, dass sie fast unsichtbar wurde, kaum wahrnehmbar für ihre Gegner, ein Fleck, den sie allerhöchstens für einen Glitsch halten würden, und erst viel zu spät begreifen, dass es ein anderer Avatar war. Judith ließ gorgo die Kräuter sofort zu sich nehmen, dann schlierte sie an Cassandra vorbei, die sich die Haare raufte. Judith drückte kurz auf Pause, um noch einen Joint zu bauen. Sie rauchte langsam, den Kopf nach hinten auf der Lehne, die Augen auf die Leuchtsterne gerichtet, die Camille einmal aufklebt hatte. »Kennst du das Zitat: Sterngucker, die über Realitäten stolpern«, die Rauchschwaden stiegen schwerfällig auf. Was Judith am Highsein mochte, war das Gefühl, zu verschwinden. Sie wechselte die map: Eine weitläufige Gartenanlage, im Hintergrund rosa und blaue Bauten aus blütenförmigen Elementen zusammengesetzt, bis dahin Seen und Hecken und eine Menge Avatare. gorgo hatte das Pferd stehen lassen, es weigerte sich unsichtbar zu werden. Judith tauschte das Schwert gegen eine M4A1. Jetzt war es wichtig, gut zu taktieren und sofort zu wipen, damit keine übrig gebliebenen Avatare checkten, was los war. Wie eine plötzliche Sturmflut, tödlich, bevor man überhaupt begriffen hatte, dass sie entstanden war. Judith war gut drauf, nicht mal müde vom Schwimmen oder den Joints, und killte einen nach dem anderen, »ich bin eine gottverdammte Assassina, was sagst du dazu, kleiner Robohund?«. Die Spieler hatten jetzt alles verloren, alle Erfahrungswerte und Punkte, und würden bis zum nächsten Morgen warten müssen, um wieder spielen zu können, oder sich mit ihren Ersatzavataren einloggen. Wahrscheinlich saßen sie vor ihren Rechnern, heulten rum und fragten sich, was ihnen passiert war. Immerhin ging es in dieser map eigentlich gar nicht ums Töten, man bekam dadurch nicht mehr Punkte, levelte nicht, erlernte höchstens ein paar neue Angriffstechniken, die aber ebenfalls nichts brachten. »Tja, wir leben in einer Explosion ihr Ficker.« Judith schickte gorgo zu einem der Bauten, schlich sich rein, ging durch eine Tür und näherte sich einem schlafenden Avatar, sie nahm das Schwert und packte die Haare des Avatars, schlug zwei Mal auf seinen Nacken, dann steckte sie den Kopf in die Tasche. »Ez«, Judith fühlte sich fast so

leicht wie im Wasser, »hab dich noch nie ausstehen können.« Sie ließ gorgo rausgehen und nach dem Pferd pfeifen, auf dem sie zurück zum Honigberg flog.

Ganz oben auf dem Berg saß in einer bernsteinfarbenen Höhle Camilles Avatar; auf einem Stein, die Beine im Schneidersitz, die Schmetterlingsflügel zwei Handbreit auseinander, die silbernen Augen geöffnet. Über dem Avatar erschien kein Name, er bewegte sich auch nicht, war im freeze modus, als hätte er bei Camilles Ausloggen einfach vergessen, sich aufzulösen. Judith ließ sich die immer noch unsichtbare gorgo im Schneidersitz hinsetzen. Sie strich mit ihren Fingern über den Bildschirm, über Camilles Gesicht, dann setzte sie ihr Headset auf: »Hi. Ich war heute ziemlich gut. Ist aber auch leicht mit den Buffs von dieser Zauberin. Einfach krass, dass das noch keiner gemerkt hat. Mal sehen, ob es ein paar davon abhält, herzukommen. Wahrscheinlich kann ich das alleine gar nicht schaffen, vielleicht doch. Egal. Ich will, dass sich etwas ändert. Heute war ich wieder draußen, ganz alleine Schwimmen in dem alten Bad, du weißt schon. Es hat so viel geregnet in letzter Zeit, aber heute nicht. Du hast so lange nicht mehr geschrieben. Wie läuft es mit dem Injizieren des Schmetterlingsfühlerextraktes? Willst du den abgetrennten Kopf von dem Typen sehen, der mich hier neulich so eklig angemacht hat?« Judith schwieg und schaute den Avatar an. Sie rauchte. Die UV-Lampen schalteten sich aus, im Licht des Bildschirms wirkte sie noch blasser. Sie trank einen Schluck Eistee. »Vielleicht hab ich Unrecht. Dann wieder denke ich, dass es nicht anders gehen kann, als mit Rache und Zerstörung. Camille, deine Abwesenheit knallt rein wie eine Supernova. Kannst du zurückkommen? Soll ich meine Sachen packen? Ich kann nicht. Du weißt, ich kann nicht. Camille, ich vermisse dich.« Judith rieb sich die Augen. »Sorry, Brainafk.« Sie loggte sich aus und das, was von gorgo noch ahnbar war, zerstieb.

Judith rollte sich auf dem Sofa zusammen, das Headset nahm sie nicht ab. Sie schlief nie im Bett, die Decke lag zusammengeknüllt darauf, nur der Staub verriet, dass sie nicht erst am Morgen so zurückgelassen worden war. Judiths Gedanken waren durcheinander, ein Nebel an fluiden Bildern. Blicke und Hände, denen sie nicht ausweichen konnte, blutverschmierte Gesichter, herausgerissene Haare, blaue Flecken, das Gefühl zu ersticken. Tiefe Stimmen, die lachten, als gehörte ihnen das ganze Universum. Der Schweiß brannte auf ihrem Gesicht, sie griff nach dem Hund und drückte ihn an sich. Eine Camille auf dem Bett, den Rucksack neben sich: Ich kann nicht mehr, ich fühl mich wie versteinert, jedes Mal, wenn ich dich ansehe, wir können das doch nicht für immer so machen, es gibt doch noch eine Welt, trotz des

ganzen Schmerzes, komm mit, ich bin doch auch da, aber hier kann ich nicht sein. Das Zufallen der Tür. Wieder das Gefühl gelähmt zu sein. Eine andere, eine kleine Camille, die Haut mit glänzenden Bändern in Gelb und Schwarz überzogen. Eine andere, eine große Camille, androgyn, das Muster auf der Haut jetzt leuchtend orange-schwarz, Schmetterlingsfühler am Kinn, eine Art Tentakelbart, der kitzelte beim Küssen. Camille lachend. Ich wünschte, ich könnte die Splitter in meinem Innern mit einem Palladiumkern vertreiben. Weder zur Furcht noch zur Hoffnung besteht Grund, sondern nur dazu, neue Waffen zu suchen. Meerjungfrauen auf dem Grund des Meeres. Fluoreszierende Schmetterlinge. Camille, Camille, Camille. Judith zitterte. Sie stand auf, legte den Hund zur Seite, öffnete die Balkontür, trat nach draußen. Es war windig geworden, die warme Luft fühlte sich gut an auf der Haut. Ein Windstoß hob einen der Ausdrücke an, er löste sich von der Wand und fiel zu Boden.

Judi,

weißt du noch, wie du gesagt hast, es wird nichts geben, nichts außer diesem globalen Irrenhaus? Und dass die Wahrheit nicht etwas ist, wonach man greifen müsste, sondern eine nicht ausweichende Beziehung zu dem, was da ist? Genau darum geht es den Kompostisten und wenn du hier wärst, könntest du es spüren. Die Wahrheit ist die volle Präsenz bei sich und der Welt, vitaler Kontakt mit der Wirklichkeit, geschärfte Wahrnehmung der Gegebenheiten der Existenz. Das hast du gesagt und dann doch immer nur wieder den Schluss gezogen, alle männlichen Avatare in *galaxias* zu killen in der Hoffnung auf diesen mystischen World Glitch, den es nie geben wird, weil er nichts ist außer einem Mythos. Und selbst wenn, was dann? Wirst du immer nur in diesem Spiel abhängen in diesem lila Zimmer? Oder wirst du es danach auf den Straßen versuchen? Wie all die anderen Kaputten, die sich nur lebendig fühlen, wenn sie töten?

Ich kann dir eine Zeitlang nicht mehr schreiben wahrscheinlich. Ich gehe auf Wanderschaft, mir andere Gemeinschaften anschauen und neue Geschichten sammeln. Du bist hier immer willkommen, ich zahl dir den Flug, ich hole dich ab. Wir können gemeinsam Multispezies-SpielerInnen sein, SpielerInnen, die noch einmal versuchen, gemeinsam zu leben und zu sterben; und zwar auf eine Art und Weise, die auf immer noch mögliches, endliches Gedeihen und auf Rückgewinnung eingestimmt ist. Ich hab noch

ein Zitat gefunden, vielleicht gefällt es dir: »Wir müssen uns in Kriegsführung üben. Das heißt nichts anders, als für bestimmte Welten kämpfen und gegen andere; für ganze bestimmte Arten zu leben und in der Welt zu sein – und nicht für andere; und genau das bedeutet es, zu revoltieren. Für bestimmte Dinge zu sein und gegen andere ist eine Art ‚Krieg der Welten‘, aber es ist Krieg als Teil einer Proposition für Frieden, einer nicht ungefährlichen Proposition. (...) Noch können wir etwas bewegen, aber die Zeit zu handeln ist knapp. Und allzu bald werden wir wissen, ob es Frieden überhaupt geben kann.«

Judith saß auf dem Balkon, die Arme um ihre Beine geschlungen, ich mußte mich aus mir selbst heraussezieren, mich auf ein anderes Laufwerk überschreiben. Die Stadt war jetzt bis auf die Lichter der Drohnen ganz dunkel. Manchmal waren in ihrem Widerschein Umrisse zu erkennen, aber allermeistens blieb alles düster und konturlos.